

Zukunft der Universitäten und des humanitären Bereichs

Autor(en): **Fries, Udo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **170 (2004)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-69265>

Nutzungsbedingungen

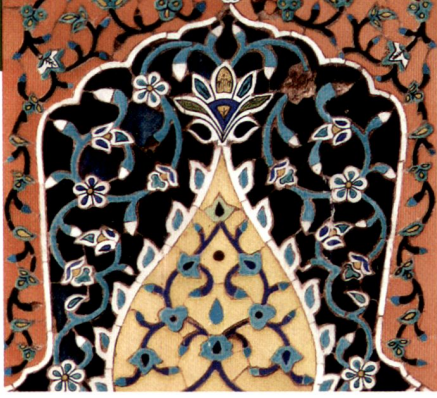
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zukunft der Universitäten und des humanitären Bereichs

Udo Fries

Es ist mir eine grosse Freude, Sie im Namen des Rektors der Universität Zürich, Herrn Prof. Dr. Hans Weder, zum Seminar über die Zukunft Afghanistans herzlich zu begrüßen. Ich freue mich insbesondere über die grosse Anzahl von Teilnehmern aus Afghanistan, die den weiten Weg nach Zürich gefunden haben. Ebenso herzlich begrüesse ich aber auch alle schweizerischen Teilnehmer. Sie alle kommen aus sehr unterschiedlichen Arbeitsgebieten, aus der Politik, der Verwaltung, dem Militär, der Polizei, dem Bildungswesen, der Forschung und Lehre: besonders der Archäologie und der Medizin. Alle vereint Sie der Wunsch, die Zukunft Afghanistans möglichst erfolgreich und human zu gestalten.

Eine Universität, hier und heute, im Besonderen die Universität Zürich, kann in diesem Bestreben nur einen kleinen Baustein beitragen. Ich hoffe aber, dass diese Tagung Ihnen allen neue Perspektiven aufzuzeigen hilft, dass bei den schweizerischen Teilnehmern das Verständnis der Probleme im heutigen Afghanistan klarer ersichtlich wird und die afghanischen Teilnehmer das Gefühl und das Wissen nach Hause mitnehmen können, in Zürich gute Freunde gefunden zu haben.

Die globalisierte Welt ist klein geworden. War es in der Generation unserer Eltern noch ein kaum vorstellbares Unterfangen, so ohne weiteres eine so weite Reise wie nach Afghanistan anzutreten, ist es heute nur mehr eine Sache von ein paar Stunden, um die Distanz mit dem Flugzeug zu überwinden. Entsprechend begierig lasen wir in unserer Kindheit Reiseberichte

aus fernen Ländern, bewunderten später mutige Forscher, die uns Kenntnis aus erster Hand vermitteln konnten. Auch die Universitäten waren da gefragt. An den Universitäten konnte man die Sprache, die Kultur und die Sitten ferner Länder eingehend studieren. Vereinzelt fuhren abenteuerlustige Studenten, auch von Zürich, auf grosse Expeditionen, unter anderem nach Afghanistan. Heute bringt uns das Fernsehen all diese Informationen bequem ins Haus, es hat aber leider auch von den kriegerischen Auseinandersetzungen, von schier unendlichem Leid und Elend zu berichten.

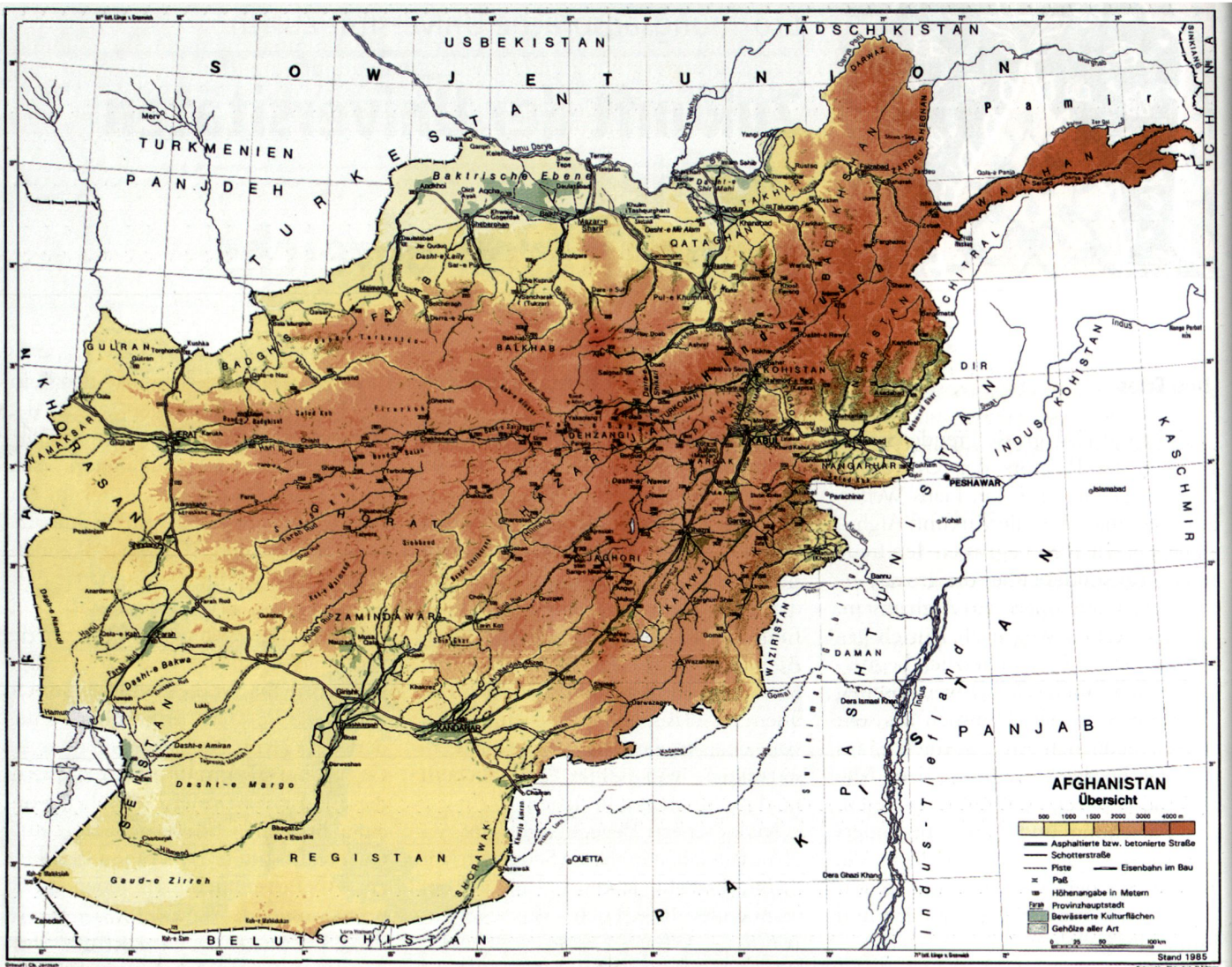
Meine ersten Begegnungen mit Afghanistan fallen in meine Schulzeit: Mit zwölf, dreizehn Jahren bekam ich ein spannendes Reisebuch, Max Reisch, *Indien – lockende Ferne*, geschenkt. Reisch kam aus Kufstein in Tirol und war einer der berühmtesten Reisepioniere des 20. Jahrhunderts. 1933/34 fuhr er mit dem Motorrad bis nach Bombay und eben auch durch Afghanistan. Es war für mich ein magisches Wort. Das Buch ist längst vergriffen.

In den Fünfzigerjahren, eben kam das Fernsehen auf, hingen wir an den Apparaten, um den Skirennen zu folgen und den österreichischen Skifahrern die Daumen zu drücken. Das berühmteste Rennen war für uns immer das Arlberg-Kandahar-Rennen. Warum es so hiess, kümmerte uns damals wenig, doch wären wir dieser Frage nachgegangen, hätten wir viel über eine afghanische Stadt lernen können: nicht nur die Gründung durch Alexander den Grossen im 4. Jahrhundert vor Christi, sondern auch über die Geschichte bis ins 19. Jahrhundert, als der Engländer Frederick Roberts mit einer britischen Streitmacht dort auftauchte. Er stiftete 1911 einen Pokal für ein Abfahrtsrennen, der eben noch heute verwendet wird.

Zurück zu Ihrer einwöchigen Veranstaltung, deren Mittelteil an der Universität Zürich stattfindet. Hier werden Sie über die allgemeine politische Lage in Afghanistan, über die Bewahrung afghanischer Kulturgüter, über die zerstörten Buddhastatuen und über das Museum in Kabul sprechen. Sie wer-



Kandahar (2. Britisch-Afghanischer Krieg 1878–1880), The Graphic, September 4, 1880.



den über das Gesundheitswesen, und über wirtschaftliche Projekte diskutieren. Es liegt nicht im Wesen einer Universität, für alle diese Problemkreise fertige Rezepte und für alle Fragen fertige Antworten anzubieten. Die afghanische Delegation wird hier aber Gesprächspartner finden, denen es ein grosses Anliegen ist, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen, die sehr wohlwollend den Dialog mit Ihnen suchen.

Eine Zusammenarbeit der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich mit dem Universitätsspital Herat wird vorbereitet, und ich darf Ihnen hier versichern, dass die Universitätsleitung der Universität Zürich gerne bereit ist, diese Bemühungen zu unterstützen. Auch der Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich hat sehr positiv auf die Pläne dieser Zusammenarbeit reagiert. Zur konkreten Umsetzung bedarf es nun weiterer Gespräche: von beiden Seiten muss ein ärztliches Team zusammengestellt werden, das die fachliche Kommunikation garantiert. Zuvor muss das Projekt

jedoch **politisch und finanziell**¹ abgesichert sein. Wir gehen davon aus, dass auch afghanische Regierungskreise diese Zusammenarbeit unterstützen werden. Ich bin ganz sicher, dass dieses Projekt realisiert werden kann, wenn die genannten Voraussetzungen geschaffen sind. Je konkreter die Angaben von afghanischer Seite sein werden, desto leichter wird es den Zürcher Partnern sein, die richtigen Leute zum richtigen Zeitpunkt zu entsenden. Ich bin der festen Überzeugung, dass hier eine von beiden Seiten befruchtende Partnerschaft entstehen könnte. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei dieser Arbeit.

In der globalen Welt sind nicht nur die Distanzen geschrumpft, auch die Probleme werden sich ähnlicher, Ihre Probleme sind vielleicht auch unsere Probleme: gewiss in anderer Art, doch wir sollten miteinander sprechen; Hilfe kann nicht mehr nur einseitig sein. Wenn ich an die Drogenprobleme in unserer Gesellschaft denke, sind die ihren vielleicht doch auch unsere, und

wir können voneinander lernen. Wir beraten im humanitären Bereich sehr gerne, wir geben unser *Know-how*, wir stellen uns zur Verfügung, aber der Dialog, das gegenseitige Verständnis ist uns sehr wichtig.

In Afghanistan – so habe ich mich informiert – gibt es rund 6000 uralte Skulpturen in den verschiedenen Museen. Die beiden Buddhastatuen von Bamiyan wurden weltweit bekannt, zunächst, als ihre Zerstörung im Februar 2001 von den Taliban angekündigt wurde und danach die Bilder der gesprengten Statuen, die durch die Medien gingen. Sogar in einer deutschen Internet-Kinderzeitung konnte man darüber lesen. Dort hiess es zum Abschluss: *Wenn diese Statuen zerstört werden, kann man sie nicht wieder ersetzen.* Auch die Erwachsenen haben sicher die gleiche Meinung gehabt. Bruchstücke, die möglicherweise von diesen Statuen stammen könnten, wurden vor

¹ Hervorhebung durch den Autor.

zwei Wochen im Zollfreilager des Genfer Flughafens vermutet.

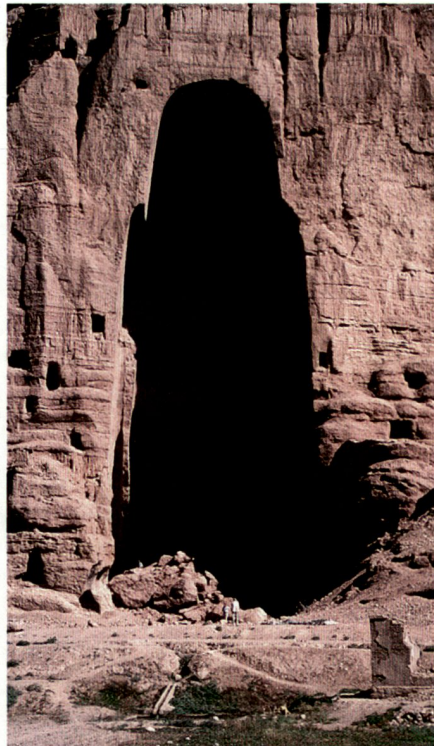
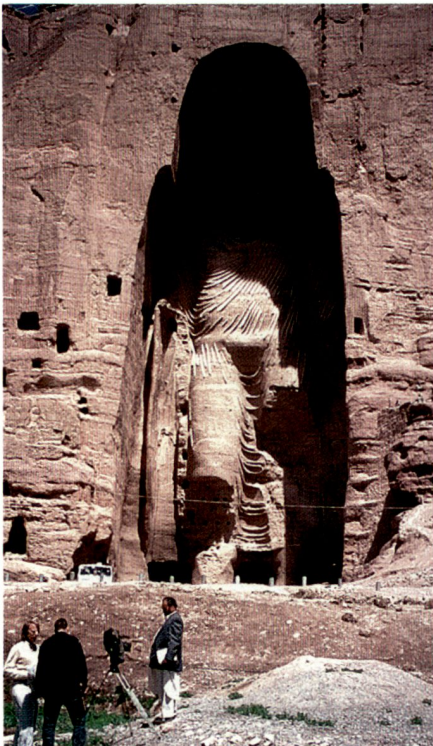
Im 21. Jahrhundert haben Wissenschaft und Technik vordem ungeahnte Möglichkeiten, selbst verschwundene Statuen aufgrund alter Fotos wieder herstellen zu können. Ich muss gestehen, dass ich nicht genau weiss, wie weit diese Arbeiten heute vorangeschritten sind. Aber ein Wiederherstellen würde aufgrund von fotogrammetrischen Aufnahmen – einem Verfahren, das es bereits seit 1850 gibt – und mit Hilfe von Aufnahmen, die von Robert Kostka, Professor emeritus an der TU Graz, die dieser bei einer Expedition 1970 gemacht hat, erfolgen: Bilder, die nun von Armin Grün, Professor am ETH-Institut für Geodäsie und Photogrammetrie, und seinen Mitarbeitern an der ETH Zürich ausgewertet werden. Paul Bucherer wird Ihnen hier die richtigen und besten Auskünfte geben können.

Ich sehe diese Arbeiten in einem grösseren wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Zusammenhang. In der Wissenschaft kann niemand voraussehen, wozu bestimmte Arbeiten einmal gebraucht werden können und zu welchen Ergebnissen die Forschung führen wird. Es ist nur klar, dass Grundlagenforschung nicht von aussen diktiert werden darf. Dazu gehören jetzt die mittels Spezialkamera auf Glasplatten aufgenommenen Fotos von 1970, von denen sicher viele Personen gedacht haben, wozu denn nur Geld für so etwas ausgeben! 30 Jahre schlummerten sie im Keller des Grazer Instituts – bevor sie nun zu ungeahnten Ehren kommen und die staunende Weltöffentlichkeit dankbar ist.

Es wird berichtet, dass die Bevölkerung von Afghanistan diese Rekonstruktionen wünscht und «ihre Statuen» wieder haben möchte. Das wäre ein

gewichtiges Argument gegen Skeptiker, vor allem in der Fachwelt. Bernard Weber, der Schweizer Gründer der «New 7 Wonders-Gesellschaft», sieht klar die politische Dimension: «Selbst durch mutwillige Zerstörung können die Sachen, die der Menschheit am Herzen liegen, nicht mehr in die Vergessenheit verbannt werden.» Die Frage, mit der Archäologen immer wieder konfrontiert werden, scheint sich hier wie von selbst zu beantworten (in Abwandlung einer Formulierung von Cornelia Isler): «Das Recht der Menschen von heute auf die Vergangenheit ihres Landes gegenüber dem Recht der Menschen von gestern, sich auch in Zukunft über das von ihnen Hinterlassene mitzuteilen.»

Ich möchte nicht versäumen, Herrn Professor Stahel im Namen der Universitätsleitung für sein bald 25-jähriges Engagement für Afghanistan und dessen Menschen zu danken, er verbindet die humanitäre Tradition der Schweiz mit den Ansprüchen der Wissenschaft der Universität. Es ist sein Verdienst, dass Sie heute alle hier zusammengekommen sind.



**Links: Bamiyan;
Grosser Buddha.**

Zerstörter Buddha.
Fotos: Afghanistan-
Institut und
Afghanistan-Museum